

Theodoros Ioannidis

Wohnen und Zusammenleben

in den europäischen Metropolregionen
Athen und Berlin

Theodoros Ioannidis

**Wohnen und
Zusammenleben
in den europäischen
Metropolregionen
Athen und Berlin**

Theodoros Ioannidis

**Wohnen und Zusammenleben
in den europäischen
Metropolregionen
Athen und Berlin**

Tectum Verlag

Theodoros Ioannidis

Wohnen und Zusammenleben in den europäischen Metropolregionen
Athen und Berlin

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden 2017

Zugl. Diss. Universität Kassel 2016

Fachbereich 06 | Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung

Datum der Disputation | 22. Februar 2016

ISBN: 978-3-8288-6663-8

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3904-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlaggestaltung: Sabine Borhau | Tectum Verlag

Umschlagabbildung: Sidharth Bhatia | unsplash.com/@sidharthbhatia

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

INHALT

INHALT	5
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	7
Abkürzungen	8
Vorwort	9
1 EINLEITUNG	11
1.1 Stadt und Stadtgesellschaft: der zeitlose Diskurs	19
1.2 Wohnen und Zusammenleben: Theoretisch-methodische Annäherungsversuche.....	31
2 FELD	47
2.1 Athen: Wohnen und Zusammenleben in einer semiperipheren Metropolregion	49
2.1.1 Staat, Gesellschaft, Ökonomie.....	50
2.1.2 Das Wachstum zur Metropolregion.....	61
2.1.3 Wohnen und Wohnproduktion: Eine rein private Sache	68
2.1.4 Athener Geografien des Wohnens und Zusammenlebens.....	83
A. Oreólofos: Ein Lebensraum der Illegalität?	84
I. Von Rudnjë nach Oreólofos	88
Viel Eigenwille und steigende Wohnwünsche	95
Assimilation und Aufnahme in die Lokalgesellschaft.....	98
Abneigung, Verachtung, latente Sehnsucht nach Innenstadt?	101
II. Zwänge und zwei Generationen unter einem Dach.....	105
Landflucht, Familiengründung, Aufbau, Abstieg, Resignation?	111
Lage und fehlende Interaktionen	115
Fragmentarische Metropolregion- und Innenstadt-Bindungen.....	119
III. Zwischen Hölle und Paradies	122
Kampf gegen Bürokratie, Willkür und Banditenstrukturen	126
Soziale Netze trotz Ortsabwesenheit.....	130
Kernstädtische Unorte und metropolitane Ausgleichsräume.....	133
B. Plataniá: Zeitwandel – Von der kleinasiatischen Krise zur Maisonette-Krise	137
IV. Eine kernfamiliäre Laufbahn in der Postsuburbia.....	138
Ökologische Sensibilisierung und Holzhaus-Ambition	144
Idealisierte und real-soziale Praxis.....	148
Von der metropolitane zur agrourbanen Modernität?	151
V. Die Resilienz des Bürgertums.....	155
Die »Maisonette« – mehr als nur ein Wohnstil	160
Im Dienste des Reproduktion	162
Kosmopolitische Haltung mit beschränkter Offenheit (kHmBO)	164
VI. „Auswege finden, [...] um etwas Besseres zu bekommen“	167
Wohngeografie der Suche nach einem Heim	172
Das Eigene ist das Soziale.....	176
... und die einsame Akropolis.....	178
2.1.5 Schlussfolgerungen aus den Athener Wohnbiografien	181
Modifikationen im Verhältnis öffentlich-privat, lokal-global	181
Avthéreto 2.0 und die Maisonette-Kultur	185
Familie, Nachbarschaft, Gemeinde?	187
Lokale Identitäten, Interaktionen und Distinktionen	190
Athen als Ziel und Zwischenstation globaler Migrationen	193
Reurbanisierung, Suburbanisierung oder Repatriierung?.....	197
2.2 Berlin: Wohnen und Zusammenleben in einer Metropolregion im Kernraum	199
2.2.1 Staat, Gesellschaft, Ökonomie.....	200
2.2.2 Das Wachstum zur Metropolregion.....	219
2.2.3 Wohnen und Wohnproduktion: Zweiheit privat ↔ öffentlich	228

2.2.4	Berliner Geografien des Wohnens und Zusammenlebens	241
C.	Lindenthal: Über den Wandel einer Genossenschaftssiedlung	242
I.	„Zur Wende standen dann auf einmal fünf Damen auf der Matte“	245
	Wohnen im Haus und Ort – postsozialistische Transformation.....	251
	Verlust von Solidaritätsprinzip und Sozialität	254
	Entfremdung, Bedrohung und Rückzug ins Private?.....	257
II.	„[...] sich integrieren und [...] integrieren lassen“	259
	„vor allen Dingen wollen wir [...] außer wohnen auch leben“	265
	Innere, äußere, lokale und regionale Integration	269
	Zwischen Land und Stadt	272
III.	Jung, draufgängerisch, leistungsorientiert?	274
	Wohnrealität, kurz- und langfristige Wohnwünsche	280
	Postsozialistische Transformation und sozialräumliche Aspekte	283
	Die Suche nach Lebenssinn und dem Ort fürs Leben.....	285
D.	Meisenhof: Transformationen – Villenort, Sperrzone, Familien-Eldorado	289
IV.	Abdriften in die Rolle von Hausfrau und Mutter	291
	Familie und das Regime der Hausarbeit	296
	Soziale und unsoziale Opportunitäten	299
	„Ich habe Berlin immer geliebt ...“	302
V.	Die Blasiertheit des postsuburbanen Menschen	305
	Wohnen, Wohnemotionen und Wohnidentität	310
	Distinktionen für jeden Geschmack	313
	Neuorientierung und die erzwungene Rückkehr ins Lokale	316
VI.	Der „Reiz des individuellen Wohnens“	318
	Wandlung vom eigenen zum gemeinsamen Haus	323
	Zwischen lokaler Partizipation und Rückzug ins Private	326
	Offene Aussichten in der Metropole oder auch anderswo	328
2.2.5	Schlussfolgerungen: Sechs Berliner Geografien	332
	Postsozialistische Transformationen.....	332
	Von der Platte in die Retorten-Siedlung	334
	Familie, Nachbarschaft, Gemeinde?	337
	Lokale Identitäten, Interaktionen und Distinktionen	339
	Reurbanisierung, Snobifizierung und »Peuplierung« der Mark?	342
	Migrationsspot Berlin auf dem Weg zur Weltmetropole?	346
3	RESÜMEE(S)	351
	Ein kurzer Rückblick	351
	Die Suche geht weiter...	362
	Das Schlusswort	363
	ENDNOTEN	366
	LITERATURVERZEICHNIS.....	409
	ANHANG.....	433

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Luftbildausschnitt im Küstenbereich am nördlichen Attikí zwischen Avlída und Dílesi am Euböischen Meer. Umwandlung von Agrarflächen zu Ferienhaussiedlungen.

Abbildungen 2 + 3: Das Foto links zeigt den Eingang einer geschlossenen und nach außen abgewendeten Anlage (auf dem Schild steht „Zum Verkauf“). Das Luftbild rechts zeigt diese Anlage von oben. Erkennbar sind zehn Maisonetten (angrenzend eine weitere Anlage mit sechs).

Abbildungen 4 + 5: Zwei Beispiele der Benutzung des Bürgersteiges als Teil des privaten Grundstücks: Hier zu Begrünungs- und Sichtschutzzwecken.

Abbildungen 6 + 7: Das linke Foto zeigt eine Werbetafel an der Ortseinfahrt des Wohngebiets Neu-Lindenthal. Erkennbar sind die angebotenen Haustypen. Das rechte Foto zeigt eine Straße Neu-Lindenthals in der Mittagszeit an einem Wochentag.

Abbildung 8: Luftbild mehrere Wohnblöcke im südlichen Meisenhof. Auf dem mittleren Wohnblock sind mehrere bauvorbereitete Grundstücke. Eindeutig ist die Problematik der kompletten Abholzung.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung Londons 1801-2011.

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung der Metropolregion Athen von 1821 bis 2011.

Tabelle 3: Bevölkerungsentwicklung der Metropolregion Berlin von 1755 bis 2011.

Abkürzungen

ABL	Alte Bundesländer
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
ESFS	European System of Financial Supervision
ERP	European Recovery Programme
EG/EWG	Europäische Gemeinschaft/Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EU	Europäische Union
EZB	Europäische Zentralbank
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
GG	Grundgesetz
IWF	Internationale Währungsfonds
KAPI	Zentrum zum offenen Schutz von Senioren / Κέντρα Ανοιχτής Προστασίας Ηλικιωμένων
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
MIV	Motorisierter Individualverkehr
NBL	Neue Bundesländer
NÖS	Neues Ökonomisches System
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OEEC	Organization for European Economic Co-Operation
OEK	Organisation für Arbeiterwohnungen / Οργανισμός Εργατικής Κατοικίας
ÖPI	Öffentlich-Private-Investitionen
ÖPNV/ÖV	Öffentlicher Personennahverkehr
PPP	Public-Private-Partnership bzw. Öffentlich-private Partnerschaft
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
ROG	Raumordnungsgesetz
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SP	Städtebaulicher Plan (»Plan«) / Σχέδιο Πόλης
THA	Treuhandanstalt
VEB	Volkseigener Betrieb
WBH	West-Berlin-Hilfe

Vorwort

Es ist sehr erfreulich, nach langjähriger Mühsal und asketischer Lebensführung meine Forschungsarbeit nun zu veröffentlichen. Jetzt bin ich mehr denn je davon überzeugt, dass es sich gelohnt hat. Diese Arbeit war am Ende nicht nur eine Auseinandersetzung mit Stadt und Wissenschaften, sondern mit Denken und Schreiben darüber, was nichts anderes heißen soll als die Suche nach einer eigenen Perspektive fürs Betrachten, Verstehen und Ausdeuten von Stadt und Menschen, aber auch nach einer richtigen, allgemeinverständlichen Sprache für die Beschreibung von Lebensweisen, Handlungen und Haltungen. Die Fülle von Einzelfällen macht letztendlich das Große aus; in der ausdifferenzierten modernen Gesellschaft ist dies wichtiger denn je. Und es sollte keine Mühe bereiten, sich Einzelfällen zu widmen und sie zu erforschen, zu lesen und darüber nachzudenken. Erst dies ermöglicht uns WissenschaftlerInnen, PlanerInnen oder PolitikerInnen Teil der Gesellschaft zu bleiben ohne abzuheben.

Was ich noch daraus gelernt habe, ist, dass dieses Buch ohne die Unterstützung anderer Menschen gar nicht möglich gewesen wäre. Vielen Dank an alle meinen Gesprächspartner! Für die Bereitschaft mich an ihrer Privatheit teilnehmen zu lassen und mit mir ihre Gedanken zu teilen. Ich hoffe, ihre hier präsentierten Lebens- und Wohngeschichten respektvoll und einfühlsam wiedergegeben zu haben. Einen großen Dank an die Freunde und Freundinnen, die mir bei der mühevollen Korrektur der Texte oder durch konstruktive Kommentare geholfen haben. Deren Namen möchte ich unbedingt nennen, aufgrund der langen Liste allerdings am Ende dieses Buches. Einen großen Dank an die Lektorin Ingrid Pergande-Kaufmann für ihre Geduld und großzügige Bereitschaft diesem Buch den letzten Schliff zu verpassen und das Ergebnis zu verbessern. Und schließlich einen großen Dank an die Betreuer, die zwar genügsam, dafür jedoch engagiert und pointiert mit Bemerkungen und Anweisungen der Arbeit zur Seite standen: zuerst den im Februar 2011 so unerwartet verstorbenen Detlev Ipsen, den darauf zuvorkommend beigesprungenen Uwe Altrock und schließlich den später hinzugekommenen Henning Nuisl.

Berlin im Dezember 2016

Theodoros Ioannidis

1 EINLEITUNG

Leben das Urbane und die Stadtgesellschaft fort oder sind sie in Anbetracht des neoliberalen Diskurses Stadt und Gesellschaft abhanden gekommen? Welche Bedeutung hat Urbanes in der Renaissance der Stadt und städtischer Lebensweisen? Wird damit heute vielleicht etwas Antiquiertes und Überkommenes gemeint, das – angesichts der voranschreitenden Technologisierung, Professionalisierung und Kommodifizierung – gar nicht in dieser Form möglich ist? Welche Rolle spielen übergeordnete Prozesse und welchen Einfluss üben diese auf urbane bzw. metropolitane Räume aus? Müsste heute nicht anstatt von Urbanität eher von Metropolitanität die Rede sein? Was hat ein vermeintlich neuer Diskurs in Bezug auf Metropole, Gesellschaft und moderne Lebensweise (und Wohnweise) an sich? Schließlich, aufs Ganze gesehen: Welche Möglichkeiten gäbe es, um den modernen Zeitgeist und den metropolitane Zustand anzunähern und angemessen zu erforschen?

Solche recht allgemeinen, stochastischen und dem Anschein nach trivialen Fragen standen Oktober 2009 im Vorfeld dieses Forschungsvorhabens. Seitdem sind einige Jahre und unglaublich viele Forschungspraxisstunden vergangen. Durch den eigentlichen Forschungsverlauf wurden einige der gestellten Fragen nicht nur konkretisiert, sondern auch erweitert. Im Frühjahr 2015 standen die Forschungsergebnisse und -reflexionen auf dem Papier und wurden im Juli desselben Jahres als Dissertation eingereicht. Nach der erfolgreichen Verteidigung im Februar 2016 soll nun mit der Veröffentlichung dieses Buches das Promotionsverfahren abgeschlossen werden. In der vorliegenden Buchfassung wurde versucht, nur das Wesentliche der vergangenen sechsjährigen Forschungserfahrung zusammenzustellen. Dadurch soll die Lektüre leichter und angenehmer werden. Auch aus diesem Grund wurden die detailreichen Fußnoten ans Ende des Buches (als Endnoten) verbannt.

Die vorliegende Untersuchung war auf den ersten Blick eine Annäherung an den derzeitigen Diskurs über Stadt, Metropole und Gesellschaft.

In summa war es die Absicht, nach zeitgenössischen realen, eben lebensweltlichen Formen und Prägungen des Wohnens und Zusammenlebens bzw. des Sozialen zu suchen. Diese gehören für den Autor zu den wichtigsten Bestandteilen einer urbanen bzw. metropolitanen Gesellschaft – elementarer als Arbeit/Freizeit. Den geeignetsten Zugang hierzu bildeten Gespräche mit den eigentlichen Experten, den Wohnenden in zwei Metropolregionen. Zunächst standen neben Athen und Berlin, auch Madrid und Stockholm auf dem Plan. Aufgrund des extrem höheren Aufwands und einer möglichen Verflachung der Untersuchung wurde letztendlich der Fokus auf Berlin und Athen gelegt. Die sprachliche wie kulturelle Vertrautheit mit Deutschland und Griechenland versprach eine tiefere und aufschlussreichere Auseinandersetzung.

Vorneweg soll knapp dargestellt werden, wie aus den recht allgemeinen Fragen ein qualifiziertes Forschungsprojekt zusammengestellt wurde und welche theoretischen Werke und Denkschulen das eigene Forschen geprägt haben. Zudem wird kurz auf die wesentlichsten Arbeitsschritte eingegangen. Den zentralen Teil der Arbeit bildet jedoch die Empirie, die explorativ zwölf Lebens- und Wohngeschichten in vier metropolitanen Teilräumen Athens und Berlins unter die Lupe nimmt. An dieser Stelle bietet sich die Möglichkeit für die LeserInnen die folgenden Seiten mit den theoretischen Ausführungen, die Gegenstands- und Methodenbeschreiben zu überspringen und gleich ins *Feldkapitel* (Kapitel 2, ab Seite 47) einzutauchen. Es wurde versucht, das Buch so zu gestalten, dass dies möglich ist. In diesem Feldkapitel werden ausgewählte Gespräche/Berichte zum Thema Wohnen und Zusammenleben zusammengefasst und interpretiert. Diese Episoden aus realen Lebens- und Wohngeschichten liefern lehrreiche Informationen über zeitgenössische Formen des Wohn- und Sozialalltags sowie über das Denken und Handeln von Menschen. Das Begriffspaar »Wohnen und Zusammenleben«¹ ist im Grunde ein Mittel zum Zweck, um sich der urbanen bzw. metropolitanen Gegenwart und lebensweltlichen Strukturen anzunähern. Das Erzählen über Wohnen und Zusammenleben hat den Zugang zum Wissen über Raum und Zeit ermöglicht. Dies setzte an den Wohnbiografien an und über Wohnalltage im Haus und unmittelbaren Wohnumfeld erschloss es die sozialen Beziehungen in den Orten.

Zunächst werden die zentralen Positionen der vorliegenden Arbeit, die Annäherung an das Thema und die Auswahl des Forschungsdesigns vorgestellt. Initialzündend und eine erste Position war die bereits erwähnte Infragestellung des Urbanen und der Urbanität. Urban wird dementsprechend nicht unhinterfragt als urban angenommen. Stattdessen wird

es wie ein Gemenge aus urbanen, suburbanen, inurbanen bzw. Mehr- und Gegenkulturen zu denken sein. Wenn beispielsweise die Wildnis urbaner und die Stadt grüner bzw. ländlicher werden sollen, oder – etwas polemisch – urbaner Raum Platz für suburbane oder halbdörfliche Lebens- und Sozialformen (u. a. die Kernfamilie der Suburbanisierung) bieten soll, dann wird etwas anderes im Sinn sein als eine moderne, vielfältige und freie urbane Gesellschaft. Wenn heute die Mehrheit der Menschen in Städten bzw. die Stadtbevölkerung in statistisch und raumplanerisch definierten, allerdings lebensweltlich nur abstrakten Metropolregion-Gebilden lebt, müsste dementsprechend anders vorgegangen werden. Der konservatorische und antiquierte Bezug auf obsole- te Stadt- und Lebensformen wie etwa auf die »Europäische Stadt« wäre fehl am Platz. Diese vormals definitorische „Stadt“ – heute ungefähr die Kernstadt und/oder die Innenstadt – stellt heute nur einen Teilraum des neuen metropolitanen Agglomerats dar. Dazu ein Teilraum, der immer mehr von seinem *Hinterland* entkoppelt und von globalen Menschen- und Kapital-*Flows* (CASTELLS, 1991) annektiert worden ist. Wenn also heute über Urbanes gesprochen wird, dann sollte dies nicht (nur) die Kernstadt, sondern (auch) die gesamte Agglomeration, den *Speckgürtel*² bzw. die Suburbia und Zwischenstadt (SIEVERTS, 1998), sogar das Darüberhinaus (Exurbia mitsamt der umgebenden offenen Landschaft) umfassen. In dieser Fülle an metropolitanen Teilräumen lebt, wohnt und schläft – auch arbeitet und erholt sich usw. – heute die Mehrheit der Menschen. Somit ist die Absicht dieser Arbeit dem Suburbanen, das lange nicht mehr suburban und als „Umland »no longer sub to the urb«“ ist (ECKARDT, 2004, S. 93), aus einer lebensnahen Perspektive näherzukommen, es zu verstehen und neu zu deuten. Die für die Untersuchung ausgewählten metropolitanen Teilräume sind Teile dieser Zwischenstadt bzw. der ehemaligen Suburbia. In dieser Postsuburbia³ sind das ehemalige Bürgertum und die Arbeiterklasse bzw. die inzwischen ausdifferenzierte Mittelschicht zu finden, darunter finanziell Erfolgreiche, aber auch sozioökonomisch Marginalisierte. Hierin, abseits der medialen und öffentlichen Wahrnehmung, sind im Zeitalter der Internationalisierung und der notorischen Flexibilisierung kleinmaßstäblich, lebensweltlich und individuell die Transformationen der Lebenswelt anzutreffen. Hierin lassen sich globalisierte, postfordistische, neoliberale oder posturbane Lebensmuster rezipieren, adaptieren oder ablehnen.

Der für diese Arbeit zugrunde gelegte Metropolebegriff korrespondiert nur bedingt mit der in der europäischen und bundesdeutschen Nomenklatur eingeführten „Europäischen Metropolregion“ (MKRO, 1995). Der genaue Verlauf der Administrationsgrenzen spielt nur gelegentlich eine

gewisse Rolle. So, wenn es darum geht, die Omnipräsenz der *Topdown* Raum- und Wirtschaftseinheiten der globalen neoliberalen Ära bloßzustellen, darunter vor allem Wettbewerbsprinzipien wie „Stärken stärken“ (vgl. ARL, 2007) und Konzentration von Funktion und Macht auf einige wenige Standorte wie global potente Metropolregionen, die jenseits von räumlicher oder sozialer Gerechtigkeit funktionieren, wenn nicht sogar auf Ungerechtigkeit und Ausbeutung ausgelegt werden. Im Sog der Internationalisierung, des freien Handels und Kapitalverkehrs überwiegt also eine ökonomische Auffassung von Metropole bzw. Stadt⁴, die sie zu Zentren von Finanzmacht und Steuerungshubs samt der horizontalen und vertikalen Hierarchisierung (globale Eliten hier, migrantische Servicekräfte dort) degradiert. Soweit es möglich, werden in dieser Arbeit Metropolregionen auch von der inflationären Verwendung des Wortes »Metropole« befreit. Viel relevanter sind hier die soziokulturellen und politischen Dimensionen der komplexen Räume Metropolregion (siehe weiter zu *Postmetropolis*).

Ein weiterer Standpunkt und wesentliches Merkmal der Erforschung der Athener und Berliner Metropolregionen ist ihre Komplementarität. Sie macht eine transkulturelle und „raumdifferenzierende Perspektive“ (KRÄTKE, 2000, S. 23) von Stadtentwicklungsprozessen in Europa geltend. Ihre auf den ersten Blick groß erscheinende Unterschiedlichkeit in der Gesellschafts- und Verstädterungsgeschichte basiert auf unterschiedlichen staatlich-städtischen Konfigurationen und „Systemen von Traditionen, Werten, Praktiken und Symbolen“ (KASCHUBA, 2006, S. 107). Jeder „gesamtgesellschaftliche Raum ergibt eine komplexe und widerspruchsvolle Konfiguration ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Funktionsräume“ (ALTVATER, 1987). Die Differenzierung zwischen einer deutschen und griechischen bzw. Berliner und Athener Stadtentwicklungsform wird durch die Regulationstheorie⁵ gestützt. In ihrer „Querschnittsperspektive“⁶ und Klassifizierung der kapitalistischen Staaten auf Grundlage der institutionellen und regulatorischen Konfiguration ist die zentralökonomische BRD den Staaten mit einem staatsinterventionistischen kapitalistischen System⁷ zuzurechnen (mehr darüber BOYER, 2005), während Griechenland jenen mit einem *peripherkapitalistischen* System⁸ angehört (mehr darüber LIPIETZ, 1985). Darin sind auch die Lebens- und Stadtentwicklungsformen einzuordnen. Entsprechend wird auf der einen Seite die eher staatlich regulierte Stadtentwicklung und staatlich regulierte Versorgung mit Wohnraum Berlins und auf der anderen Seite das gesellschaftlich regulierte Stadtwachstum und die selbstregulierte Versorgung mit Wohnraum Athens betrachtet. In beiden Fällen sind Akteure impliziert, die, wie noch zu sehen sein wird, konkre-

te Interessen haben, Ziele setzen und verfolgen, Praktiken anwenden usw. Hierdurch (re-)produzieren sie Räume, darunter solche des Wohnens und Zusammenlebens.

Durch die Regulationstheorie und Differenzierung zwischen Zentrum und Peripherie werden auch die gegen- oder einseitigen Abhängigkeiten⁹ dieser Beziehung angesprochen. In den letzten Jahrzehnten gab es durchaus Konvergenzen, sowohl innerhalb der unterschiedlichen kapitalistischen Staaten als auch zwischen den zentralkapitalistischen und semiperipheren Staaten. Allerdings nahm durch die zunehmende Internationalisierung der Einfluss oder sogar hegemoniale Charakter der zentralkapitalistischen Ökonomien zu. Die weiterreichenden räumlichen Implikationen der jüngsten Zeit im *grenzenlosen* europäischen Wirtschaftsraum können beispielweise im Entwicklungsmodell zweier (oder mehrerer) Geschwindigkeiten beobachtet werden. Der europäische »Gemeinsame Markt« und die Währungsunion haben die ökonomische Hegemonie des Kernraums¹⁰ und darunter vor allem die Machtstellung des ökonomischen Riesen Deutschland gesteigert, während andere Staaten noch weiter zurückfallen oder sich unterordnen.

Die Anwendung der Regulationstheorie war auch mit dem Versuch verbunden, einen Bezug zwischen gesellschaftlicher Makrotheorie und regionaler, urbaner und architektonischer Entwicklung herzustellen (vgl. HARVEY, 1989; IPSEN, 1991) und auch andere – nicht nur den planenden Staat und die Verwaltung – Regulatoren/Akteure und Formen einzubeziehen. Dadurch werden die für die Stadt- und Wohnentwicklung wichtige Tradition in der Moderne und Postmoderne berücksichtigt, trotz der Tatsache, dass die regionale, städtische und hier beiläufig die wohnortspezifische Ebene noch zu den „prekären Ebenen der Regulation“ gehören (KRÄTKE, 2000a, S. 26). Letztendlich bot der regulationstheoretische Ansatz eine Betrachtungsfolie für die jeweiligen Rahmen- und Ausgangsbedingungen des Wohnens und Zusammenlebens.

Die Weiterentwicklung einiger Ansätze soll mithilfe einer engeren Verknüpfung von Raum und Politischem erreicht werden (vgl. JESSOP, 1995), die gerade jetzt wegen der Eindringung der neoliberalen Agenda in das Wohnen und Zusammenleben realitäts- und lebensweltnah nach Tendenzen oder besser gesagt nach misslichen Entwicklungen suchen muss. Gewiss wäre das ein allzu umfassendes und überkomplexes Unterfangen, das den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Allerdings auch wenn dieses Ziel aufgrund der unumgänglichen Kürzungen und Abstriche zum Teil ferner rückte, gibt es wohl einige Anhaltspunkte und sinnvolle Fragestellungen für künftige weiterführende Forschungen.

Die neoliberale Ökonomisierung von Politik und Gesellschaft hat tiefgreifende Auswirkungen auf die lebensweltlichen Praktiken, Handlungen und Verhaltensweisen. Die „neue Religion“ durchdringt alle Lebensbereiche und Wertvorstellungen (PECK/TICKELL, 2002, S. 381). Privatisierung, Deregulierung, Arbeitsplatzabbau, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sowie Rückbau von Staat und öffentlicher Daseinsvorsorge, aber auch Gesellschaftsprinzipien, infiltriert von interessenorientierten Werten wie Konkurrenz, Egoismus oder Effizienz- und Leistungsorientierung, Profitmaximierung und Gier¹¹, sind höchst alltagsrelevant und bestimmen Lebensstrategien und Handlungen der Menschheit. Die veränderten Rahmenbedingungen transformieren auch Sinn und Funktion von Wohnhaus, Wohnorten, Vierteln oder Nachbarschaften und generell die inneren und äußeren Beziehungen in den Lebens- und Teilräumen.

Auf dieser Grundlage wird den offenen Fragen und laufenden Prozessen und Phänomenen der „Jetzt-Zeit“ nachgegangen (ALTROCK/BERTRAM, 2012, S. 9). Großstädte bzw. Metropolregionen sind im Globalisierungszeitalter Protagonisten tagesaktueller Prozesse, darunter der Ausdifferenzierung, Fragmentierung, Kompartimentalisierung und Polarisierung. Hier sind die erzeugten Dissonanzen, Widersprüchlichkeiten und Heterotopien unverkennbar. Wenn metropolisierte Gesellschaft und Raum auf den ersten Blick abstrakt und unstrukturiert vorkommen, folgen bereits auf der nächsten Ebene konkrete und fassbare Lebensräume. Die kleinräumliche Perspektive der Wohnorte gewährleistet den Zugang zur vergleichsweise noch übersichtlichen und konformen Lebenswelt und damit zu „einfachen Handlungen und Bedeutungen“ (GEERTZ, 1983). Private Haushalte und Individuen sind eben in ihrer Denkweise, sozialen Praxis, aber auch Traditionen von Wettbewerb, Kommodifizierung und Monetarisierung erfasst. Auf dieser Grundlage ist es möglich Theorien der Lokalität („lokale Theorien“, ebd.) zu entwickeln, die gezielt Inhalt, Zustand und Formen der zeitgenössischen Urbanität – bzw. Metropolitanität – nachgehen.

Die Betrachtung der Stadtplanung und Stadtentwicklung „im Spannungsfeld von Märkten, politisch-administrativem System und privaten Haushalten“ (SELLE, 1993, S. 269) ist heute wichtiger denn je. Die „neofordistischen“ bzw. „neo-tayloristischen“ Organisationsmodelle haben längst die städtische bzw. metropolitane Praxis und die politischen Handlungen kolonialisiert.¹² Das „Zurück in die städtische Ballung“ und die „Re-Metropolisierung“ stehen in Verbindung zum Entwicklungsmodell der dekonstruierten Gesellschaft und der stark sozioökonomisch

polarisierten Räume bzw. Megapolen. Nationale, regionale, metropolitane und gar straßenbezogene Wettbewerbe intensivieren „Reterritorialisierungen“ (BRENNER, 1999), die zunächst auf noch mehr „räumliche Zentralisierung“¹³ wirken und zur „Peripherisierung der übrigen Räume“ beitragen (KEIM, 2006, S. 3).

Der *offene* und *freie* Wettbewerb steigert die Folgsamkeit auf Marktgesetze und Investoren-Forderungen. Der Einmarsch der neoliberalen Logik in die Staats- und Kommunalpolitik lässt sich in den marktkonformen Wachstums- und Priorisierungsstrategien sowie in der Entrepreneurisierung und beiläufig Entpolitisierung bzw. Technokratisierung der staatlichen, regionalen und lokalen Akteure manifestieren. Überforderte, aber vor allem zahlungsunfähige Kommunen, Regionen oder Staaten (dafür gibt es genügend Beispiele: Kalifornien, Berlin, Griechenland, Duisburg, Detroit u. v. a.) sind gezwungen *Depth-Governance-Modelle* zu adaptieren, die Abwicklungs- und Kapitalisierungsmaßnahmen, also Privatisierung sogar von sehr sensiblen Infrastrukturen wie Wasser- und Energieversorgung verlangen. Entsprechend werden Grund und Boden (Grundstücke, Wohnungen oder gleich ganze Wohngesellschaften) ausverkauft. Innenstädtische und *gut integrierte* Teilräume geraten in den Fokus der neokapitalistischen Verwertungs- und Kommodifizierungsmaschinerie: Metropolregionen sind immer weniger Orte für den Markt, sondern werden selber zum Markt.

Gleichzeitig wandelt sich die „Art und Zusammensetzung der politisch-sozialen Akteure“ (HIRSCH, 1992). Das entstandene Zuständigkeitsvakuum des vormals egalisierenden, redistributiven und in jüngster Zeit zurückziehenden Staates sollen nun Privatunternehmen oder finanziell schlecht ausgestattete Lokalitäten (Regionen, Kommunen) oder die Zivilgesellschaft¹⁴ füllen. Zugleich sieht das „neokonservative Projekt“ einen „autoritären Etatismus“, wenn es z. B. um die sicherheitspolitische Wohlfestung geht, vor: Der neue Staat soll zum Beispiel konkrete Bereiche übernehmen, darunter Bekämpfung von Terrorismus, Kriminalität, Migration oder die Umstrukturierung des Wohlfahrtstaates und die Überwachung der BürgerInnen (PECK/TICKELL, 2002, S. 389). Das Verteilen bzw. Überlassen von anderen sensiblen Zuständigkeitsbereichen und die Übertragung der Verfügungsgewalt über Raum an Private schreiten unvermindert voran. Wenn Sicherheit und Ordnung immer mehr von finanzieller Stärke und Einkommensklassenzugehörigkeit abhängig werden oder wenn staatliche Polizei Rationalisierungsmaßnahmen unterliegt, und gleichzeitig der private Sicherheitssektor enorme

Zuwachsraten verzeichnet, dann stellen sich durchaus Fragen über die Legitimität staatlicher und politischer Instanzen.

Zu den neuen Regulationsmächten bzw. Akteuren gehören auch Widerstandsgruppen gegen ökonomische Oligointeressen oder entrepreneuriale und *Topdown*-Stadtentwicklungsstrategien (um nur einige Beispiele zu nennen: Occupy-Bewegungen, Indignados, aber auch »Stuttgart 21« oder »Initiative "100% Tempelhofer Feld"«), die ihr »Recht auf Stadt« oder eine »Stadt von Unten« geltend machen oder Partikular- und Eigeninteressen folgen wie »LULU« (Locally Unwanted Land Use) und »NIMBY« (Not In My Backyard)-Gruppen. Generell reihen sich immer mehr zivilgesellschaftliche Kollektive in den Aneignungskampf ein, allen voran in umkämpften Teilräumen ökonomisch prosperierender Metropolregionen. Diese Protest-, Aktions- und Partizipationsformen können eventuell die nächste Form der Repolitisierung sein. Bündnisse und Kollektivbildung auf gesamtstädtischer bzw. metropolitaner Ebene deuten jedenfalls in diese Richtung. Das Entgegenhandeln auf „Entsolidarisierung“, Individualisierung und Erosion politischer und institutioneller Kollektivitäten (vgl. BECKER, 2002, S. 183) könnte eine *metropolitane Bürgerschaftlichkeit* hervorbringen. Der Stand der Dinge und die Suche nach Anzeichen solcher Entwicklungen wie Stärkung der Gesellschaft und Revitalisierung des Zusammenlebens lokal bzw. metropolitan sind auch Teil dieses Forschungsvorhabens. Das *Metropolitane* ist letztendlich ein Sammelsurium zahlreicher, ausdifferenzierter Kleinprozesse. Erst durch den Einblick in den Mikrokosmos der lebensweltlichen Teilräume – einschließlich der darin vorkommenden Formen und Prägungen des Wohnens und Zusammenlebens – lassen übergeordnete ökonomische, kulturelle und politische Prozesse sichtbar und interpretierbar werden.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Diese ersten Gedanken und Positionen gehören zum einleitenden Kapitel, das zwei weitere Unterkapitel umfasst: Das erste stellt den wissenschaftlichen Hintergrund vor und positioniert sich innerhalb der Stadtforschungsdiskurse und -traditionen samt relevanter Prozesse und verwendeter Begriffe. Das zweite Unterkapitel geht semantisch und definitorisch auf das Begriffspaar »Wohnen und Zusammenleben« ein und umfasst neben theoretischen und existenziell-psychologischen Aspekten auch einige funktionshistorischen Meilensteinen. Das erste Kapitel schließt mit einer Skizze des zugrundeliegenden methodologischen Forschungsdesigns und der angewendeten Methoden bei der Sammlung und Interpretation der Daten. Darauf folgt das zweite Kapitel (Feldkapitel) beginnend mit dem für deutsche Leser und Leserinnen unbekanntere Athener Paradigma der europäischen periphe-

ren und gesellschaftlich regulierten Metropolregion und anschließend mit dem wohl vertrauten Berliner Paradigma der (mit einigen Auflagen) eher staatlich regulierten Metropolregion im europäischen Kernraum. Beide *Feldunterkapitel* beginnen mit einem historischen und topologischen Abriss, der einen Bezug zum regulationstheoretischen Ansatz, aber auch zu ethnologischen, politischen und kulturellen Dimensionen herstellt. Dies soll zum Teil thematisierte Ereignisse und Hintergründe in den darauf folgenden Fallbeispielen vorwegnehmen. Die eigentlichen Fallbeispiele – drei pro Untersuchungsort, d. h. sechs pro Metropolregion – bestehen aus einer wohnbiografischen Kurzfassung und einer Interpretation in drei Themenbereichen: Individuum, Sozialität, Metropole. Darauf folgen die Schlussfolgerungen für jede Metropolregion.

Im dritten und letzten Kapitel (Resümee[s]) werden die gewonnenen Erkenntnisse abstrahiert. Dazu gehört eine zusammenfassende Bilanz der explorierten Aspekte und einige Gedankenausführungen über die *Metropolitanität* bzw. den Zustand der metropolitanen Gesellschaft, sowohl auf der Ebene der Teilräume als auch auf der metropolregionalen Ebene, hierbei in erster Linie in Bezug auf die Kernstadt. Ein Nachwort über den weiteren Forschungsbedarf und über die angewendete Methodologie schließt dieses Buch ab.

1.1 Stadt und Stadtgesellschaft: der zeitlose Diskurs

Der zugrunde gelegte Forschungsansatz geht zurück auf eine bestimmte Tradition, deren Grundideen mithilfe von Aufzählungen einiger wichtiger historischer Stadt- und Gesellschaftsprozesse wiedergeben werden. Diese Historie lehnt sich an die Empirie und die Interpretation der Gespräche an und beinhaltet einige immer wieder vorkommende Prozesse und Begriffe der Stadtforschung. Eine Besonderheit besteht darin, dass weniger die offizielle Version der Staats-, System- oder Stadtentwicklung verfolgt wird, sondern die aus der Feldforschung und den Gesprächen heraus entwickelte Lesart. Diesbezüglich kommen stellenweise neben eigenen Standpunkten auch Anschauungen der Gesprächspartner vor.

Der pre-geografische und pre-soziologische Kontext zu verstädterten Lebensräumen und zum Denken über Stadt und Gesellschaft wird in dieser Arbeit im 18. Jh. und in der ansetzenden Industrialisierung im Weltimperium Großbritanniens angesiedelt. Die „Doppelrevolution“ aus Verstädterung und *Industrieller Revolution* entfaltete eine „Wirkung“, die „bis heute anhält“ (vgl. HOBBSBAWN, 1962, S. 9). Diese „dialektische

Einheit“ (LEFEBVRE, 1972, S. 11f.) ist ein Evolutionsschritt, der den „Übergang von der ländlich geprägten zur verstädterten Gesellschaft“ (TÖNNIES, 1883) und durch „Großstadtbildung“ bzw. „Vergroßstädtierung“ den Untergang und die Befreiung von der alten Stadt (SCHÄFFERS, 2006, S. 60) repräsentieren.

Der industriekapitalistische Prozess verlief historisch und räumlich unkontrolliert und planlos. Das wilde Nebeneinander von Nutzungen, Fabriken und Behausungen war nirgendwo besser präsentierbar als in London, dem Inbegriff von Industrialisierung und Folgewirkungen, das Ende des 18. Jhs. mit mehr als einer Million und knapp ein Jh. später mehr als 6,5 Mio. Einwohnern damals mit Abstand die weltweit bevölkerungsreichste Großstadt war. Im kontinentalen Europa (Frankreich, Russland usw.) und im Deutschen Reich dauerte es erst viele Jahrzehnte bis Industrialisierung und Verstädterung¹⁵ einsetzten. In allen Fällen trat eine bis dahin ungekannte Situation ein: eine extrem hohe Verdichtung, enge Wohnverhältnisse sowie vollständig neue Lebens- und Arbeitsformen. Tiefgreifende sozioökonomische und politische Transformationsprozesse hoben alte Machtstrukturen (Adel, Kirche oder Zünfte) auf und neue soziale Klassen wie Arbeiterklasse bzw. Proletariat und Kapitalisten bzw. Bourgeoisie tauchten auf (MARX, 1977 [Orig. 1867]). Damit setzte ein komplett neuer Raumdiskurs an, der das Klassenverhältnis in der Verfügung über Produktionsmittel definierte und in Profit und Profitmaximierung der Kapitalisten die Ausbeutung der Arbeiter in Relation setzte (vgl. ebd.). Damalige Schriften und allen voran die MARX'schen Werke machten den Begriff der „sozialen Klasse“ zu einer „analytischen Kategorie und zum politischen Begriff im Sinne einer Gesellschaftskritik“ (LÖW, 2007, S. 25). In diesem Verständnis wird Stadtraum auch zum Ort konkurrierender Interessen(-gruppen) erkoren. So bei der Zonierung über zulässige Immissionen der Industrie pro Stadtviertel, die unmittelbar sozialräumliche Auswirkungen wie die Entstehung nach sozialen Klassen getrennter Räume zeigte. In der Stadt heißt dies: Die Verschlechterung der Lebens- und Wohnbedingungen für die Einen bedeutet die Verbesserung der lufthygienischen Verhältnisse für die Anderen. Mit dem Ausbau der städtischen Infrastruktur und vor allem der Verkehrsanlagen – erst für die Eisenbahn, später für das Automobil – nahm die klassenspezifische Segregation¹⁶ zu. Durch Randwanderung und Verlassen der sehr dichten Stadtviertel seitens des Bürgertums nahm neben der physischen, auch die ohnehin große moralische Distanz zu (siehe Angst vor Seuchen und moralischem Verfall¹⁷).

Die Zuspitzung der industriekapitalistischen Entwicklung und die Ver-

elendung der Lebensumstände für die Mehrzahl der Großstadtbewohner verlangten nach Reformen. Auch aus machtpolitischem Kalkül wurden staatliche Institution und Verwaltung als Kontroll- und Regulierungsinstanz eingeführt (vgl. MARX, 1971 [Orig. 1859]). Während Bildungs-, Gesundheits-, Sicherheits- und Wohnwesen¹⁸ ihren Zuständigkeitsbereichen zufielen, wurden Tarifautonomie und Wirtschaftspolitik ausgeklammert. Allenfalls industriekapitalistische Entwicklung und technischer Fortschritt setzten liberale und offene Haltung voraus. Die Großstadt war damit ein Ort für Freiheit, Innovation und Modernität. Hier elaborierten neue Kollektivitätsformen sowie politische, kulturelle und intellektuelle Strömungen. Gerade hier begann die kritische Auseinandersetzung mit den völlig neuen Lebensweisen, aber auch den negativen Auswirkungen und den inhumanen Arbeits- und Lebensbedingungen.¹⁹ Diese literarische und publizistische Auseinandersetzung war der Vorbote von Großstadt- und Gesellschaftsforschung²⁰ bzw. Raumökonomie²¹. So entstand in den 1830er-Jahren die neue Disziplin Soziologie²².

In der neuen Industriegesellschaft spielten Klassentrennung und hierarchische Gesellschaftsstrukturen weiterhin eine wichtige Rolle. „Beruf und Stand galten als vorbestimmt“ (WEBER, 1920, S. 71) und wurden weder von den *oberen* noch von den *niederen* Klassen in Frage gestellt. Zudem wurden Verstädterung und Land-Stadt-Wanderung „bewusst gepflegt“. Hier in der Großstadt ermöglichte die „industrielle Reservearmee“ (vgl. MARX, 1971 [Orig. 1859]) niedrige Tageslöhne und steigende Arbeitsproduktivität; Arbeitslose und Hungernde²³ fungieren in der Funktion der Abschreckung. Die Implementierung von protestantischen Tugenden in die Arbeitsethik und die Institutionalisierung der Industrie-Arbeit leistete einen wichtigen Schub in Richtung des „okzidental“ Kapitalismus (WEBER, 1920).

Der oben genannte Kontext setzt einen ersten Rahmen für die Entwicklung des eigenen Stadtforschungsverständnisses. Kurzum sind es drei Traditionen: Die *erste* resultierte aus der universalen Gesellschafts- und Planungstheorie HEGELS und MARX' und hat zwei Hauptrichtungen: (1) Formulierung makroskopischer Betrachtungen und Analyse der Problematik des Industriekapitalismus, der Kapitalformation (bzw. Vermehrung) und der Klassenbildung und (2) Implementierung oder sogar Erzwingung von Veränderungsprozessen in der gesellschaftlichen Praxis. Die *zweite* Tradition geht mit einer technokratischen Auffassung und dem praktischen Städtebau einher und basiert auf realpolitischen, ökonomisch-rationellen, technisch-messbaren Kriterien und letztendlich Reproduktion hierarchischer Strukturen und existenter Machtkonstella-

tionen. Eine *dritte* Tradition beinhaltet möglicherweise beide vorhergehende und fordert mehr oder weniger extrem Veränderungen und Gegensteuerung²⁴ durch konkrete Konzepte (oder Utopien). Ein Beispiel dafür ist die Gartenstadtidee, die baulich nur partiell (Stadtteile und Vorstädte)²⁵ und gesellschaftlich noch weniger umgesetzt wurde.

Die *Klassik* der Forschung der großstädtischen Gesellschaft lässt sich zweifelsohne mit den Anfängen der Vergroßtädterung verbinden. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. tauchen die ersten wegweisenden Ansätze auf, die heute noch hohe Relevanz besitzen. So das gesellschaftstheoretische Werk Emile DURKHEIMs (1858-1917), das für die hier vorgestellte Forschung wichtig ist, weil seine Gesellschaftstheorie über die Ökonomie hinausgeht und Wirkungen von zunehmender Arbeitsteilung²⁶ und sozialer Differenzierung in der komplexen Stadtgesellschaft analysiert. Darin stellen die diachronen Begriffe „Moral“, „Solidarität“, „Gesellschaft“, „Kollektivität“, „Individualismus“ und „Dichte“ eine Grundlage auch für die Auseinandersetzung mit Gemeinschaft, Gesellschaft und Zusammenleben dar. Da in der Großstadt die „Menschen stark zueinander“ drängen, kommen sie „oft in Berührung“, wodurch sie in vielfacher Weise „miteinander in Beziehung treten“ (DURKHEIM, 1999 [Orig. 1893], S. 111). Bei den Interpretationen lehnt sich diese Arbeit sowohl an seine „Moral“- und „Solidarität“-Begriffe als auch an den strukturelle Zusammenhalt und die „soziale Solidarität“ an (ROSKAMM, 2011, S. 20). Besonders anregend sind DURKHEIMs Ausführungen zu den Modernisierungs- und Transformationsprozessen in der verdichteten Großstadtgesellschaft. Die Differenzierung zwischen „mechanischer“ (kollektiv) und „organischer Solidarität“ (modern, individuell) beschreibt die Auflösungsprozesse der einfachen, segmentären Traditionen und Sitten, darunter Religiosität und Familienehre²⁷, durch höhere, arbeitsteilige Formen. Die systemimmanente Arbeitsteilung und zunehmende Ungleichartigkeit stärken die auf individueller Moral ruhende Autonomie²⁸, die allerdings immer noch in Form einer kollektiven Solidarität geschieht (ebd.) bzw. im neuen gemeinsamen Bewusstsein. Diese „höhere Entwicklungsstufe von Individuum respektive Gesellschaft“ (ROSKAMM, 2011, S. 22) wird durch „moralische Dichte“ bzw. die „Dichte der Gesellschaft“ erreicht. Je stärker diese, desto höher die gesellschaftliche Entwicklungsstufe (ebd.). Auch sein Zeitgenosse Max WEBER (1864-1920) ist mit seiner anspruchsvollen differenzierten Perspektive auf tiefgreifende, allgemeingültige Verstehens- und Erklärungsmuster von Kausalitäten beim Verstehen und Analysieren der Gesellschaftsformationen in den untersuchten Teilräumen, aber auch der metropolregionalen Gesellschaftsformation hilfreich. Die jeweiligen

sozioräumlichen, kulturellen Spezifikationen der Entstehung der industriekapitalistischen Gesellschaft im Mittelalter bis zum „modernen okzidental Rationalismus“²⁹ bilden zudem eine Brücke zu den Entwicklungsprozessen und den nachfolgenden Stadtforschungsschulen (siehe weiter unten). WEBERs Erweiterung des MARX'schen Klassenkonzeptes um Leistungsqualifikationen und Bildungsprozesse (WEBER, 1920a, S. 177ff.), seine weniger strukturalistische Analyse des *Entstehungsmoments* der modernen Großstadt und ein Gesellschaftsmodell, das in einem historischen Kontext (1920b) und an der jeweiligen lebensweltlichen Rationalität der Akteure mitsamt ihrer Handlungen und Ziele bei der Gestaltung des sozialen Lebens eingebettet ist (vgl. Rationalitätstheorie), bietet eine Grundlage für die zeitgenössische Stadtforschung.

Der Kontext des Gesellschaftswandels in der industriellen Großstadt stellt eine Parallele zu derzeitigen Prozessen dar. Die Verbindung des von „Reizen überfluteten und zur Blasiertheit prädestinierten“ Großstadtmenschen (vgl. SIMMEL, 1903) zu den aktuellen metropolitanen Subjekten samt Kommunikations- und Sozialisationsmodi, Verhalten und Konditionierung lässt eventuell nach Eigenschaften des entsprechenden *Metropolmenschen* suchen. SIMMELs Früherkennungen³⁰ gehören zu den einflussreichsten Texten der Stadtsoziologie (SCHÄFERS, 2006, S. 78). Die Anonymität der Großstadt, die „eine Art und ein Maß persönlicher Freiheit“ gewährleistet, aber auch die Moralabstinenz und Indifferenz der Großstädter, die Rationalisierung und Versachlichung der Beziehungen sowie Auflösung traditioneller Bindungen ausprägt, ist ein Indiz für Individualisierung und veränderte Sozialpraktiken (SIMMEL, 1903, S. 198).³¹ Sie lässt Parallelen zum Heute erkennen. Das gilt auch für die Großstadtfeindlichkeit, wobei das neue Babylon der okzidental christlichen Moral³² diesmal die entkoppelte Kernstadt mit ihren Entfremdungs-, Kriminalitäts-, Migrations- und Genderfragen ist.

Einen weiteren erwähnenswerten Handapparat bietet die *Chicago School of Urban Sociology*.³³ Chicago war ein Produkt der industriell-urbanen Expansion in den USA³⁴ und auch hier führten Stadtwachstum und Fabrikbau zu unmenschlichen Lebenszuständen, aber sie drängten auch die „Menschen stark zueinander“. Das Mosaik aus Bürgertum, Minderheiten und Subkulturen („natural areas“) steuerte auf rapide sozialräumliche Differenzierungen und Segregationsprozesse zu. Der Stadtraum wurde zum Experimentierfeld von Stadtleben, aber auch von Forschung. Das Erbe der Chicagoer Schule ist ihre bedingungslose „empirische Orientierung“ und die „Forderung eines unvoreingenommenen und zweckfreien empirischen Vorgehens“, das sowohl die Dokumentations- und

Analysemethoden als auch die Gesamtperspektive auf Großstadt, Gesellschaft und Stadtentwicklung revolutionierte. Bis dahin gab es eben eine „Bibliothekssoziologie“ oder eine „christliche“ bzw. „evangelikale Soziologie“³⁵ (LINDNER, 2004, S. 177). Ihre radikal libertäre Ausrichtung förderte das durchaus positivistische Programm des US-amerikanischen Sozialdenkens (vgl. BOUNDS, 2004, S. 18f.). Im Verständnis der Stadt „als Mentalität“ (wie SIMMEL) und sozialer Organismus mit individuellen und kollektiven Verhaltensformen (CHTOURIS/HEIDENREICH/IPSEN, 1993, S. 22) war der darwinistische Konkurrenzkampf ums Dasein einbezogen. Zentral für diese Arbeit sind Ezra PARKs Interaktionsattribut („interaction“)³⁶ und „die äußere Parallele zu den Wachstumsprozessen der peripheren Städte, die mit den Problemen eines immensen Stadtwachstums, sozialer Anomie und Unruhen konfrontiert sind“. In der Forschung wurde „nach Gesetzmäßigkeiten“ gesucht, „die den Wachstumsprozess steuern und dem Sinn einzelner Prozesse und Phasen“ nachgehen (ebd., S. 23). Der Einfluss der Chicagoer Schule auf die soziologische Forschungspraxis war immens, nicht nur BURGESS' frühe Theorie zu den konzentrischen Zonen („concentric zone theory“), sondern auch die zweite und dritte Forschergeneration haben vielseitig und bahnbrechend die Sozial- und Stadtforschung geprägt und mit Begriffen wie „Sozialität“, im Sinne von Soziales als dritte Form des Selbst (George Herbert MEAD³⁷ zusammen mit Herbert BLUMER), bereichert. Louis WIRTH versuchte die Komplexität und städtische Merkmale auf „Dichte, Größe und Heterogenität“ zu reduzieren (1938, S. 48). Seine positive Haltung zum Verlassen der verdichteten Innenstädte durch die wachsende Mittelschicht (v. a. sog. White-Anglo-Saxonian-Protestants) und zur Suburbanisierung³⁸ wird in seinem Essay „Urbanism as a way of life“ deutlich (ebd., 1938; dt. 1974). Sie bringt den Zeitgeist der Hochphase von Fordismus³⁹ und Suburbanisierung zur Sprache. Die spätere differenziertere Auseinandersetzung und atemporale Unterscheidung nach urban-suburban bzw. städtisch-ländlich, vorindustriell-städtisch und massenhaft industriell-städtisch von Herbert GANS („Urbanism and Suburbanism as ways of life“, 1974) untersuchte die Suburbaniten – insbesondere die untere Mittelschicht – und ihre Motive; inzwischen wohnte die Mehrheit in Vororten relativ geringer Dichte, hoher sozialen Homogenität und in Eigentumsstruktur (GANS, 1974, S. 67f.). Auch hier verfolgten die Suburbaniten den Wunsch nach „quasi-primary“ bzw. „quasi-primären Lebensweisen“ im lokalen Alltag. Weit verbreitet waren Merkmale wie „Konformität“ oder „Altruismus“. Nicht die Raumfunktion, sondern die feste Absicht sowie aktive Handlung und Entscheidung auf die der Markt nur reagiert haben soll,⁴⁰ waren für die Rand-

wanderung relevant.⁴¹ Generell lässt sich aus späterer Sicht eine Reihe von Kritikpunkten zum Raumverständnis der Chicagoer Schule geltend machen. Sie geht zum Beispiel von vorgegebenen Größen und unterschiedlich großen Raumbehältern aus (LÖW/STEETS/STOETZER, 2007, S. 36). Zum anderen beschränkt sie sich myopisch auf die Stadtgeschichte, während städtische Besonderheiten unpolitisch blieben bzw. Raum und Räumlichkeit entpolitisiert wurden (vgl. Neuökonomie bzw. neoliberale Schule). Interpretationen betrafen größtenteils die Oberfläche der Erscheinungen oder Verhalten (SOJA, 2000, S. 93).

Gerade wenn Nachkriegsentwicklungen im Stadtraum betrachtet werden, kommt der Machtfrage und dadurch der Re-Politisierung eine zentrale Bedeutung zu. Sowohl der Staat und die Politik (einschließlich staatlicher Raumordnung und -planung) als auch die Ökonomie und Privatwirtschaft ringen um die Beherrschung von Raum. Wohlfahrtsstaat und Industrie optimierten in dieser Zeit die fordistischen Strukturen (Akkumulationsregime). Homogenisierung, Fragmentierung und Hierarchisierung griffen auf den städtischen Raum über. Die „orthodoxe Stadtplanung“ (JACOBS, 1961) verfolgte bedachtsam Konzepte wie autogerechte Stadt, Zonierung und randstädtische Entwicklungen (siehe auch Großsiedlungen). Die verfehlten Neuplanungen und Eingriffe in den Bestand verwüsteten teilweise ganze Stadtbereiche oder führten monostrukturelle Viertel (z. B. reine Wohngebiete oder Geschäftsviertel) herbei und beschleunigten letztendlich das Absterben der Innenstädte. Mit dem Siegeszug des Automobils und seinem Aufstieg vom Mittel zum Zweck war der Suburbanisierungsprozess unaufhaltbar geworden. Dem damit herbeigeführten Tod zuerst der US-amerikanischen Innenstädte (ebd.) folgte – auch wenn nur langsamer und im kleineren Umfang⁴² – jener der „Europäischen Stadt“⁴³ (HÄUSSERMANN/SIEBEL, 1987; SIEBEL, 2000).

Stadtviertel, Straße und öffentlicher Platz stellen Räume der Repräsentation dar und wurden – wie andere Lebensbereiche – vom Politisierungsdiskurs gegen Ende der 1960er-Jahre erfasst. Henri LEFEBVREs Werke – inzwischen Standardwerke in den Raumwissenschaften⁴⁴ – leisten neben Kritik an Krieg und Imperialismus, Entfremdungs-, Zerstörungs- und Exklusionsphänomenen (vgl. LEFEBVRE, 1968) auch Kritik an der urbanen Entwicklung Frankreichs. Der Thematisierung der Standardisierung und Funktionalisierung bei der Umgestaltung der Innenstädte, einerseits Massenbau von Sozialwohnungen am Rand, andererseits flächenextensiver Bau von Einfamilienhäusern, liegt eine Auseinandersetzung mit Stadt und verstädterten Raumstrukturen zugrunde.⁴⁵ Das oktroyierte gesellschaftliche und ökonomische Modell wird infrage gestellt, aller-

dings anders als in der neo- oder klassisch marxistischen Tradition.⁴⁶ Die Umkehrung der „Analyse von MARX und der Marxifizierung der Analyse des Raums zu [einer] Verräumlichung des Marxismus“ (vgl. SOJA, 1989) kommt humanistischen und pluralen Ansätzen näher, indes im Raum Mehrdimensionalität und Nicht-Starrheit erkannt werden. Raum-ablesbarkeit und Rezeptieren umfasst auch die physische, mentale und soziale Dimension.⁴⁷ Raum ist weder nur materialistisch (Objekt) noch nur ideell und steht reziprok zum gesellschaftlichen (Re-)Produktionsprozess; nicht im Bruch, sondern in Kontinuität und kumulierend (Menschen, Techniken, Wissen, Güter, Kapital).

Die Re-Politisierung der Stadt und Stadtdiskurse nehmen neue Formen an. Städtische Rebellions- und Widerstandsformen (BRENNER/MARCUSE/MEYER, 2012; KÜNKEL/MAYER, 2012; HARVEY, 2012) gewinnen im krisenhaften fordistischen Wirtschaft- und Gesellschaftsmodell der sog. Industriestaaten an Bedeutung. Die lange erkennbaren Dissonanzen in der kapitalistisch geformten Stadt – eine „inequalities-generating machine *by ist very nature*“ (kursiv im Original; HARVEY, 1973) – bekommen eine neue Qualität, werden unter anderem auch von der Planung und Verwaltung gefördert oder in Kauf genommen, z. B. werden im Rahmen von „urban renewal“-Strategien direkt oder indirekt „poor people removal“ durchgesetzt (ebd.).

Zurück auf die marxistische Argumentationslinie muss also die „Finanzialisierung des Kapitalismus“ und die neue Möglichkeit von Mehrwert-schaffung und Kapitalakkumulation⁴⁸ mit großer Skepsis gesehen werden. Der Einzug neoliberaler⁴⁹ ökonomischer Modelle (HARVEY, 2005, S. 39ff.) veränderte Spiel- bzw. Gesellschaftsregeln radikal. Demontage von Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik, Korrosion von Gewerkschaften und weitgehende Privatisierung und Liberalisierung waren die eine Seite der Medaille, Kapital- und Gewinnmaximierung durch finanzspekulative, renditeträchtige Geschäfte und anrühige Praktiken die andere. In dieser globalen Version der „Re-Etablierung der Kapitalakkumulation und der Wiederherstellung der Macht ökonomischer Eliten“ (ebd., S. 19) kommt den Städten, allen voran den Globalstädten des Kapitals eine zentrale Rolle zu (vgl. FRIEDMANN/WOLFF, 1982; FRIEDMANN, 1986; SASSEN, 1991). Dieser von Profit- und Leistungsorientierung beherrschte Monetarisierungsdiskurs verbreitete sich epidemisch auf Raum und Gesellschaft. Ein dauerhafter Transformationsmodus mit neuen Hierarchie- und Zeit-Regimes machte sich erkennbar (vgl. „time-space-compression“ HARVEY, 1989, S. 240; oder „Netzwerkgesellschaft“ CASTELLS, 2001). Die neokapitalistischen Raumprozesse entfalteten auf

Stadt und Lebensräume⁵⁰ eine doppelte Wirkung. Die herausgebildeten metropolitanen Strukturen und die Gesellschaft waren schwerer zu erfassen und zu organisieren. Unregierbarkeit und zentrifugale Phänomene machten sich breit. Ein allgemeiner Kampf um Aneignung von Räumen setzte ein, der anders als in der industrialisierten Stadt, nicht in der Fabrik, sondern in diesem nun metropolitanen Raum stattfindet. Der neue Diskurs wird von Fragen wie „Welche Stadt wir wollen und von welcher wir uns nicht trennen können, welche soziale Bindungen, Beziehung zur Natur, Lebensstile, und welche technologischen und ästhetischen Werte wünschen wir uns?“⁵¹ geprägt (HARVEY, 2012).

Einen Überblick über Reterritorialisierung sowie Zentralisierungs-, Peripherisierungs- und Metropolisierungstendenzen verschaffte dieser Forschung die sog. Los Angeles School of Urban Studies⁵². Was Chicago für die Moderne war, stellt nun Los Angeles mit seinen in extremer Form auftretenden Symptome ein Paradigma für die Postmoderne dar (GARREAU, 1991; SOJA/SCOTT, 1996; DEAR, 2002; HALL, 2006 u. v. a.).⁵³ Was die *L. A. School* reizend macht, ist die unkonventionelle, werkstattliche und patchworkartige Herangehensweise beim Ablesen und Interpretieren von Raumstrukturen bzw. metropolitanem Raum, die in der deutschsprachigen Stadtforschung kaum vorhanden ist. Zudem stellt sie eine Brücke zur Regulationstheorie dar, die einen „unmittelbaren Einfluss auf die Raumvorstellungen“ der L. A. School ausübte (BECKER, 2002, S. 203f.).

Die einschleichende *Amerikanisierung* europäischer Städte, vielleicht sogar *Kalifornisierung* US-amerikanischer und anderer Metropolen weltweit, ist keineswegs eine abwegige Fiktion.⁵⁴ Das metropolitane „Kaleidoskop“ L. A. (vgl. FRÖHLICH, 2004) ist ein Extremparadigma von Stadtentwicklung und sogar eine kulturelle Ausdrucksform des Spätkapitalismus und der Postmoderne (JAMESON, 1984). Vor allem in Bezug auf Migration, Verschuldung, Unregierbarkeit, Glamourisierung, Hedonismus⁵⁵, Motorisierung, Kriminalität, Umweltzerstörung u. v. a.⁵⁶ Um eine systematisierte Übersicht zum Stand der neokapitalistischen Stadt zu bekommen, kann man auf die Postmetropolis-Debatte von Eduard SOJA Bezug nehmen. Schon in den 1980er-Jahren (zusammen mit SCOTT) untersuchte er die räumliche Entwicklung von L. A.: Abkehr von den fordistischen Produktionsweisen und ökonomische Umstrukturierung in den 1970er-Jahren und Investitionen in High-Tech, Business und Finanzen, Mode und Handwerk, Film- und Musikindustrie oder Fremdenverkehr. Billiglohnarbeiter und unqualifizierte Dienstleister – in der Regel eingewanderte (oder eingeschleuste) Migranten aus Latein-

amerika und Ostasien. Die flächenextensive polyzentrale Struktur und extrem hoher Bodenverbrauch führten zu extrem fragmentierten, uferlosen und von hoher ethnischer, sozialräumlicher bzw. politischer Segregation gekennzeichneten Strukturen.⁵⁷ SOJAs späteres Werk „*Diskurse zur Postmetropolis*“ (SOJA, 2000) fasst zusammen und diskutiert alle diese Prozesse. Für die vorliegende Arbeit ist das Werk deswegen interessant, weil es all jene Phänomene beinhaltet, die sich immer mehr in europäischen Metropolen wiederfinden lassen. Zudem bieten diese Diskurse die Möglichkeit vorläufig einen Gradmesser bei der Betrachtung der jüngsten Prozesse⁵⁸ anderswo, z. B. in europäischen Metropolregionen wie Berlin und Athen, zu Hand zu haben.

Die Postmetropolis-Debatte setzt an die (1) „postfordistische industriellen Metropole“ und die ökonomische Umstrukturierung (De-/Re-Industrialisierung und Übergang von Massenproduktions- zu flexiblen Produktionssystemen) durch das neue Akkumulationsregime. In der neuen, flexiblen Ökonomie dominieren High-Tech- und Medienunternehmen, Finanz-, Versicherungs- und Immobiliendienstleistungen sowie ein überdurchschnittlicher Anteil an Zulieferern von Diensten (KMUs). Der Diskurs über die (2) „Cosmopolis“ beschreibt die symptomatischen Internationalisierungsprozesse und die Expansion des globalen Kapitals bzw. die zunehmende Globalisierung des Lokalen und Lokalisierung des Globalen. In einer Dualität („Duale Stadt“) koexistieren globalbürgerliche Eliten und lokal-proletarische – teilweise in *Elendsvierteln* wohnende – Bevölkerung. In der (3) „Exopolis“ tritt der Gesichtspunkt der Restrukturierung der urbanen Form das räumliche Nutzungs- und Beziehungsgeflecht in den Vordergrund. Das beinhaltet sowohl Dezentralisierungs- als auch Rezentralisierungsprozesse sowie neuartige komplexe und spontane Nutzungsmuster, die sich immer mehr von den herkömmlichen monozentrischen Modellen und Formen des Städtischen unterscheiden (z. B. „Edge Cities“, „Edgeless Cities“, „Outer Cities“, „Heteropolis“ bzw. „Exopolis“ u. a.). Parallel findet in der (4) „fraktalen Stadt“ eine sozioökonomische Restrukturierung der Städte statt, charakterisiert durch Gentrifizierung der Kernstadt und innenstadtnaher Teilräume (Luxus-Entdichtung durch Wohnraumvergrößerung, exklusive Wohnformen in Lofts, Maisonettes, Studios, *Condos* usw.). Der „Prozess neuer räumlicher Apartheid“ (DAVIS, 2002, S. 252) umfasst neben den ethnischen, sozioökonomischen Säuberungseffekten auch die massiv gewachsenen sozioökonomischen und kulturellen Diskrepanzen: einerseits Yuppies, Dinkies und globale Nomaden, andererseits in stark wachsenden Zahlen Obdachlose, neue „Sklaven“ (teilweise illegal eingeschleuste und von „Besitzern“ gehaltene Arbeiter oder Hauspersonal),

Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger etc. Einige metropolitane Teilräume (unattraktive ältere Stadtteile) geraten in eine Abwärtsspirale: Abnahme von Erwerbschancen, Fehlen von Investitionsanreizen für Gewerbe und Wohnungsbau sowie Konzentration armer Bevölkerungsgruppen. Im (5) „The Carceral Archipelagos“ vollzieht sich die politische und kommunale Restrukturierung der Metropol-region, die in den herkömmlichen Administrationsgrenzen unregierbar und *unberechenbar* ist. Mehr und mehr Deregulierung *zwingt* zur erhöhten Bereitschaft einiger Bewohner selbst für Recht und Ordnung zu sorgen. Zugangsverbote für Außenstehende, Nachbarschaftswachen durch (bewaffnete) Hausbesitzer und generell dauerhafte Debatten über Aufrüstung der Polizei wie ein hochmodernes Militär erweitern die Toleranzgrenzen. Terrorismus und soziale Unruhen (wie in L. A. die *Riots* von 1992) lassen die Nachfrage nach geschlossenen und kontrollierten Siedlungsformen (z. B. Gated Communities) wachsen. Schließlich wird eine (6) epistemologische Restrukturierung erfordert, um neue Verständnisse und Sprachen für Städtisches bzw. Urbanität zu entwickeln. Bezeichnungen wie „SimCities“ deuten auf einen radikalen Wandel hin. Anlehnend an BAUDRILLARD wird das Vordringen von Hyperrealität, Simulation und Simulacra in die materielle Wirklichkeit und folglich ins alltägliche Denken und Handeln thematisiert, indem Stadt zur Hypersimulation und Herkömmlich-Reales mit Imaginiertem vermischt und auch verwechselt wird. Dies stärkt Tendenzen der Flucht in gekünstelte, imaginäre Lebenswelten und in vorgefertigte Muster, wie u. a. von Disneyworld oder Hollywood⁵⁹ (SOJA, 1996, S. 149ff.; ders. 2000, S. 156ff.).

Eine anderweitige Politik und der Eintritt in ein „post- oder hyperneoliberales“ Zeitalter sind nicht erkennbar (MAYER/KÜNKEL, 2012, S. 17). Eher das Gegenteil: Die jüngste Austeritätspolitik⁶⁰ und das Hinsteuern auf weitere Handelsabkommen (siehe auch TTIP/CETA⁶¹) verdeutlichen, wie allgegenwärtig und persistent der Liberalisierungskurs ist und sogar an Härte zunimmt. Insofern sind Prozesse wie im *postmetropolitanen* L. A. nicht nur Schule machend, sondern zeigen perspektivisch, was europäischen Metropolregionen und den hier untersuchten metropolitanen Regionen und Gesellschaften zustoßen kann.

Die „Kolonialisierung der Lebenswelt durch Systemimperativen“ (HABERMAS, 1981, S. 521) findet weit und breit statt. Mit dem zunehmenden Eindringen der Ökonomie in die privat(est)en und intim(st)en Sphären, die „Monetarisierung und Bürokratisierung der Alltagspraxis, sei es in privaten oder öffentlichen Lebensbereichen“ (ebd.), wird der Eintritt in ein neues Zeitalter angekündigt. Dieses Transformationsmoment